

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 17 (1909)

Heft: 7

Artikel: Populäre Ratgeber und wissenschaftliche Medizin

Autor: E.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Nicht Familie und Freunde nur und nicht bloß seine Partei, sondern aufrichtig und tief trauert die ganze Bevölkerung um ihn. Keine Herrschernatur, die von den einen vergöttert, von den andern gehaßt worden wäre, schied mit ihm, aber ein Haupt, das allen teuer war. Ein „Bürgermeister“ von autokratischem Zuschnitt hat er nie sein wollen, als primus inter pares stand er neben seinen Kollegen, als Vermittler und Versöhner, vom Vertrauen der ganzen Stadt getragen, wirkte er in seinem Amte. Der Sohn eines alten städtischen Geschlechtes, doch ohne eitlen Junkerstolz, vornehm in seinem Wesen, doch mit einem starken Tropfen demokratischen und sozialen Oels gesalbt, war er der rechte Mann am rechten Platze, als das neue Zürich sich seinen höchsten Magistraten wählte. Ohne Kampf wurde er, der schon einige Jahre das alte Zürich geleitet, Stadtpräsident auch des neuen Gemeinwesens und dieses hatte die Wahl nicht zu bereuen. Klug und umsichtig hat er das Schiff gesteuert, manchem Konflikt brach sein ruhiges, konziliantes Auftreten die Spitze ab.“

Aber nicht nur im öffentlichen Leben hat Stadtpräsident Pestalozzi seine ganze Persönlichkeit eingesetzt, er hielt es trotz seiner vielen Amtsgeschäfte für seine Ehrenpflicht, sich einer weitgehenden Zuanpruchnahme auch für gemeinnützige Zwecke nicht zu entziehen.

Seit mehr als 10 Jahren hat er als Präsident des Zweigvereins Zürich vom Roten Kreuz den Gedanken der Humanität in unserm Vaterlande vertreten und entwickeln helfen; und als vor Jahresfrist durch den Hinscheid seines damaligen Präsidenten, Herrn Nationalrat von Steiger, der schweizerische Verein vom Roten Kreuz eines neuen Leiters bedurfte, da fielen die Blicke fast von selber auf den Vorsitzenden des Zürcher Vereins und mit Einstimmigkeit wurde ihm das Präsidium der Direktion übertragen. Nur ein Jahr war es ihm beschieden, diese Stelle zu bekleiden; in dieser Frist aber hat er gezeigt, in wie hohem Maße er diejenigen Qualitäten besaß, die für das Gedeihen des Roten Kreuzes unerlässlich sind. Vollbewußt der übernommenen Verantwortlichkeit, hat er ohne Zaudern die Hilfsaktion des schweizerischen Roten Kreuzes für die Erdbebengeschädigten von Messina verfügt und so wesentlich zum Erfolg beigetragen, den dadurch das schweizerische Rote Kreuz errungen hat.

So hat denn auch das schweizerische Rote Kreuz allen Grund, zu trauern bei dem Hinscheid seines Direktionspräsidenten; es empfindet seinen Tod als schweren Verlust und erschüttert steht es an seiner Gruft und gelobt sich, sein Andenken in treuer Erinnerung zu bewahren.

Populäre Ratgeber und wissenschaftliche Medizin.

Gar viele bilden sich ein, Wunden richtig verbinden oder die verschiedenartigsten Krankheiten behandeln zu können, ohne hierzu der höheren Bildung und Einsicht des Arztes zu bedürfen. Unter diesen — freilich stets von den besten Absichten beseelten — Leuten begegnet man bisweilen solchen, die über gewisse, von Mutter auf Tochter vererbte medizinische „Kenntnisse“ verfügen oder von guten Frauen allerhand Rezepte bekommen haben, die in

gewissen Fällen etwa einige Erleichterung zu schaffen vermögen. Andere hingegen — und sie bilden weitaus die Mehrzahl — stopfen ihre Mitmenschen unsinnigerweise mit Arzneien voll, nach dem Rate irgendeiner lieben Base oder Freundin.

Ach! all diese guten Räte aus dem Bereiche der Arzneikunde sind in ihren Folgen oft geradezu verhängnisvoll, und sicherlich wäre es klüger gehandelt, sich ihrer gänzlich zu

entschlagen, das allerklügste aber, diese Räte niemals von solchen zu erbitten, welche zu deren Erteilung in keiner Weise befugt sind!

Zwei Fälle unserer eigenen Beobachtung mögen hier als abschreckende Beispiele erwähnt werden:

Der eine ereignete sich mitten in der aufgeklärten Stadt Paris. Das Kind einer Portiersfrau hatte sich die Hand schrecklich verbrannt. Auf den Rat einer guten Nachbarin mußte man nichts gescheiteres dagegen zu tun, als das erste beste Tintenfaß auf die Wunde auszuschütten!

Das andere Mal handelte es sich um eine ziemlich stark blutende Wunde. Zum Zwecke der Blutstillung fahndete man in den schmutzigen Winkeln des Hauses nach Spinnweben, die man auf der blutenden Fläche ausbreitete. Unnötig zu sagen, daß eine Infektion der Wunde mit allen ihren Komplikationen die Folge dieser albernen Behandlungsweise war!

Sogar die Karbolsäure — sonst bekanntlich ein treffliches Desinfektionsmittel — hat schon oft großen Schaden angerichtet, weil sie in allzu konzentrierter und fehlerhaft hergestellter Lösung angewendet wurde. Wir selbst sahen mehr als einmal an sich ganz belanglose Wunden in ausgedehnte und tiefgreifende brandige Vereschorfung übergehen, weil sie mit allzu starker Karbollösung verbunden waren.

Aber auch die innerlichen Arzneimittel, die man ändern anpreist, ohne die Natur ihres Leidens genau zu kennen und ohne sich von ihrem jeweiligen Temperament Rechenschaft zu geben, stiften mehr Unheil als Nutzen. So kann z. B. ein Abführmittel, das gegen Leibschmerzen empfohlen wird, die Lage des Patienten ernstlich verschlimmern, wenn jene Schmerzen die Vorboten einer akuten Bauchfell- oder Blinddarmenzündung darstellen.

So kann ferner eine starke Dosis Antipyrin, die zur Bekämpfung heftiger Kopfschmerzen angeraten wird, die schlimmsten Folgen haben

bei einer Person, welche an Herzschwäche oder Herzfehler leidet.

So können endlich einige wenige Tropfen Opiumtinktur (Laudanum), die man einem kleinen Kinde gegen Kolikschmerzen oder als Schlafmittel verabfolgt, dahin führen, daß das kleine Wesen seine Augen schließt, um sie nie wieder zu öffnen.

Aber die aller schlimmste Sorte von medizinischen Ratgebern sind wohl diejenigen, welche von diesen Dingen mehr zu verstehen behaupten, als die „studierten“ Ärzte.

— Was? Der Doktor hat dir den Wein und den Tee verboten? Höre doch nicht auf ihn, sondern glaube mir! Tee regt die Verdauung an, und der Wein, rot wie das Blut selbst, stählt die Kraft und bekämpft die Blutarmut!

— Wie? der Arzt behauptet, eure Luftröhre, eure Lungen zu kurieren, indem er euch empfiehlt, des Nachts bei weit geöffnetem Fenster zu schlafen? Daran werdet ihr doch im Ernst nicht etwa denken? Ihr würdet euch ja unfehlbar eine Erkältung zuziehen und euer Leiden vollends zu einem unheilbaren gestalten!

— Was? er verordnet euch Morphium und salzsaures Natron? Schmeißt doch diese Gifte fort, trinkt lieber Tee, und vor allem hütet euch wohl, dem Doktor die Papierdütte zu zeigen, die ich da für euch mitgebracht habe!

Und so geschieht es, daß all diese populären Ratgeber häufig die Bemühungen des Arztes vereiteln und eine Behandlung zu Schanden machen, die einzig und allein der Sachverständige, in richtiger Erkenntnis und Würdigung der Ursache des Leidens, verordnen kann.

Besser noch wäre es — wenn man doch um jeden Preis von der wissenschaftlichen Medizin nichts wissen will — auf den Rat der Vernunft, des gesunden Menschenverstandes zu hören und wenigstens die Vorschriften einer guten öffentlichen Gesundheitspflege zu

befolgen, welche ein richtiges Funktionieren des Körpers garantiert und uns in den Stand setzt, die Störungen zu verhüten, die durch mangelhafte Lüftung und Reinlichkeit, durch

unpassende Ernährungsweise oder durch Ueberanstrengung hervorgerufen werden.

(Frei aus dem Französischen überjerset
von Dr. E. R. in K.)



Die Verteilung der Mitglieder des Schweizer. Roten Kreuzes auf die Kantone.

Von Dr. B. von Tschärner von Bern in Glarus.

In der April-Nummer des Roten Kreuzes (Nr. 4 von 1909) wird auf Seite 79 in einer Besprechung des japanischen Roten Kreuzes erwähnt, daß in Japan schon auf 38 Einwohner 1 Rot-Kreuz-Mitglied zu stehen komme mit einem Jahresbeitrage von zirka Fr. 7. 50, in der Schweiz hingegen auf mehr als 100 Einwohner 1 Rot-Kreuz-Mitglied mit einem Beitrage von nur einem Franken.

Daran anschließend wird um eine ähnliche Statistik für die Schweiz zuhanden des Organs gebeten.

Als Material zu dieser Arbeit wurden der letzte XIV. Bericht über den schweizerischen Zentralverein vom Roten Kreuze (Seiten 37, 70—83, 86—93), sowie das neue Orts- und Bevölkerungslexikon der Schweiz von 1904 (von Lambelet), basierend auf der letzten Volkszählung von 1900, benutzt.

Um ein ganz klares Bild zu bekommen, wird man das Ergebnis der Volkszählung von 1910 mit dem XVI. Jahresberichte des Zentralvereins vergleichen müssen, was aber erst zirka 1914 möglich sein wird; ich hätte allerdings für jeden Kanton die wahrscheinliche Bevölkerungszunahme von 1900—1908 berechnen und darnach das Ergebnis korrigieren können, doch hätte dies entschieden zu weit geführt. Für die Gesamtschweiz habe ich den durchschnittlichen Zuwachs pro Jahr von 1860—1900 berechnet, mit acht multipliziert und zur Bevölkerungsziffer von 1900 hinzugerechnet; dies verschlechtert das Resultat um 0,4 ‰.

Hätte man zu den Mitgliedern des Roten Kreuzes diejenigen des Samariterbundes, des schweizerischen Militär-sanitätsvereins und des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins zugezählt, so wäre das Resultat ein besseres geworden. Warum wurden letztere Korporationen nicht auch in Berechnung gezogen? Weil ein großer Teil der Mitglieder zugleich auch Rot-Kreuz-Mitglieder sind, z. B. Mitglieder des schweizerischen Militär-sanitätsvereins sind in Sanitätshülfskolonnen, Damen sind im Rot-Kreuz-Verein und in den gemeinnützigen Frauenvereinen u.

Es gibt allerdings auch Mitglieder des Roten Kreuzes, die z. B. in verschiedenen Rot-Kreuz-Vereinen sind, oder die einem Zweigvereine des Heimatkantons angehören, und in einem andern Kantone wohnen (z. B. nach Verheiratung). Diese Fehlerquellen sind aber so klein, daß sie auf das Endergebnis keinen Einfluß ausüben.

Endlich sei noch bemerkt, daß kein Unterschied zwischen Einwohner- und Bürgergemeinde (Tagwen) gemacht wurde. Siehe Tab. I, Kol. 6.